

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 278

Artikel: Ein Held sucht seine Autorin : Stranger Than Fiction von Marc Forster
Autor: Halter, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Held sucht seine Autorin

STRANGER THAN FICTION von Marc Forster



Als ihm die Stimme seinen baldigen Tod ankündigt, bringt das Harold dermassen ausser Tritt, dass er seine heilige Alltagsroutine unterbricht und eine Psychiaterin aufsucht.

Film lügt nicht. So lautet der unausgesprochene Vertrag mit den Zuschauern. Was die Kamera an äusserlich Sichtbarem aufzeichnet, existiert auch, ist verbindlich und also – aus welcher Sicht auch immer – “real”. Nützlich ist dieser Vertrag nicht zuletzt deswegen, weil sich damit kunstvoll Verwirrung stiften lässt: Denn wieso sollte der Schein nicht trügen? Und warum sollte die stillschweigende Übereinkunft mit dem Publikum, dass Drehbuch und Fiktion, Autor und Schöpfung, Regie und Filmfigur aus streng getrennten Welten stammen, nicht gebrochen werden?

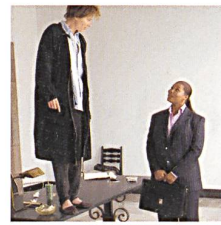
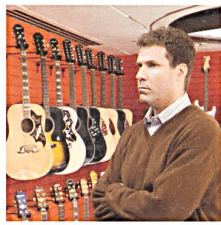
Wenn also ein Beamter der Steuerbehörde von einer weiblichen Stimme in seinem Kopf bedrängt wird und allmählich realisiert, dass er eine Romanfigur – ihre Romanfigur – ist; wenn er sich auf die Suche nach der Autorin macht, und wenn handkehrum diese Autorin eines Tages von ihrem Helden Besuch erwartet, für den sie seit Jahren die passende Todesart sucht – dann finden wir uns in

einem Universum wieder, in dem alles möglich scheint. Allerdings geht es Marc Forster nicht einfach darum, das Netz der Illusion zu zerreißen. Das Besondere an seinem wunderbar leicht wogenden Film besteht gerade darin, wie es Forster gelingt, eine neue, gewissermassen spielerische Art von Illusion aufzubauen, das Unwahrscheinliche so unwiderstehlich und plausibel wie möglich zu erzählen. Wie in *FINDING NEVERLAND*, seinem Film über die Entstehungsgeschichte von James M. Barries Roman «Peter Pan», erzählt Forster einmal mehr von der wechselseitigen Beeinflussung von “Wirklichkeit” und literarischer Fiktion – nur ist diesmal alles viel verrückter.

Alles beginnt damit, dass unser Steuerbeamter namens Harold Crick eines Morgens beim Zähneputzen die Stimme hört. Sie klingt in seinem Kopf, doch auch uns klingt die Stimme bereits vertraut: Als Erzählstimme aus dem Off, wie man sie aus jedem dritten Film kennt, hat sie uns Harold zuvor als unsäglichen Lang-

weiler vorgestellt: Als einen farblosen Zahlenmenschen, einen Einsiedler ohne Innenleben, der aus nichts besteht denn aus täglich repetierten Handlungsmustern. Nun vernimmt diese Karikatur eines pflichtbewussten Beamten also, wie «the Voice» in auktorial allwissender Manier jede seiner kleinsten Bewegungen beschreibt, kommentiert und lenkt – er merkt aber auch, dass sie sich, in geheimer Wechselwirkung, ein Stück weit steuern und sogar zum Verstummen bringen lässt. Als ihm die Stimme auch noch seinen baldigen Tod ankündigt, bringt das Harold dermassen ausser Tritt, dass er seine heilige Alltagsroutine unterbricht und eine Psychiaterin aufsucht – die ihn prompt an einen Literaturwissenschaftler weitervermittelt.

Professor Hilbert wiederum scheint Harolds Geschichte nicht weiter zu erstaunen: Mit dem gelassenen Selbstverständnis des Kenners macht sich Hilbert, per Ausschlussverfahren, auf die Suche nach Autorin und



Textsorte. Als Protagonist einer griechischen Tragödie kommt Harold ebenso wenig in Frage wie als Held eines Märchens. Da die Indizien das Schlimmste befürchten lassen, empfiehlt Hilbert dem verwirrten Harold, die angedrohte Tragödie in eine Komödie zu wenden, um sein Leben zu retten. Da hilft nur eins: eine «Love-Story zwischen zwei Leuten, die sich hassen».

Spätestens an diesem Punkt des Geschehens hat Forster jene humorvolle und spielerische Leichtigkeit im Tonfall erreicht, die uns offen macht für die verrücktesten Spekulationen und Gedankenspiele. Gelingt es Harold, Kontakt zu seiner Schöpferin, der manisch depressiven Schriftstellerin Karen Eiffel aufzunehmen, um sie von ihren Mordplänen abzubringen? Gelingt es Eiffel handkehrum, ihren Helden so phantasievoll und schlüssig wie möglich unter die Erde zu bringen, um damit ihre langjährige Schreibkrise zu überwinden?

Doch Harold ist mehr als eine Spielfigur auf dem Schachbrett von Forsters Drehbuchautor Zach Helm: Es hat etwas Rührendes, wie der unbeholfene Kerl um die freidenkende Zuckerbäckerin Ana zu werben beginnt, die er wegen unbezahlter Steuern bestrafen sollte. Rührend deshalb, weil sich der verunsicherte Harold beim Flirt mit der lebenslustigen Ana auf völlig fremdem Terrain bewegt – und witzig, weil sich damit die erzählerischen Chancen auf eine «romantische Komödie» erhöhen. Denn darum geht es schliesslich, oder nicht?

So funktioniert der Plot zwanglos auf verschiedenen Ebenen: Einerseits erzählt STRANGER THAN FICTION davon, wie ein ausschliesslich von seiner Arbeit definierter Langweiler sich gezwungen sieht, sein Geschick in die eigene Hand zu nehmen, im wörtlichen Sinne selbstbestimmt, vom pas-

siven «Objekt» zum «Subjekt» seines eigenen Lebens zu werden. Anders ausgedrückt: Ein Spiesser lernt vor dem Tod endlich Gitarre spielen, findet sein Mädchen und geniesst das Leben. Zugleich handelt STRANGER THAN FICTION, auf einer Metaebene, vom Schöpfungsprozess, in dem fast alles denkbar ist: Also kann eine personifizierte Erzählstimme ins Leben des Protagonisten treten (und umgekehrt), können Figuren «umgebracht» und das Ende der Geschichte umgeschrieben werden. Es ist ein Film, mit anderen Worten, der vom eigenen Handwerk erzählt. Da ist es dann so konsequent wie amüsant, dass Hilbert Eiffels gnädige Schlussvariante als «sentimental» abtut. (Wir schliessen uns dem Urteil an).

Schon in seinem letzten Film STAY – über einen Psychiater und seinen suizidgefährdeten Patienten – spielte Marc Forster mit Täuschungen der Wahrnehmung. Als Gedankenspiel hatte STAY jedoch etwas angestrengt Forciertes, ja Selbstverliebtes, zumal die konsequente Verrätselung von Handlung und Atmosphäre sich zuletzt nicht richtig entschlüsseln liess. STRANGER THAN FICTION, gewissermassen ein komödiantisches Gegenstück zu STAY, wirkt dagegen glasklar: Da gibt es keine ungelösten Rätsel, keine nicht eingehaltenen Versprechen, keine Wahrnehmungsschlaufen, die sich in sich selbst verknoten. Das dürfte mit ein Grund sein, weshalb der Film bei einem grösseren Publikum Chancen hat. Und während sich STAY in einer traumhaft irrealen Atmosphäre gefiel, mit verrückten (und oft brillant montierten) Zeit- und Ortswechseln, wirkt der Stil von STRANGER THAN FICTION vergleichsweise dezent, nüchtern und immer streng funktional der Erzählung untergeordnet. Eine Ausnahme vom realistischen Look des Films macht nur etwa das

weisse Dekor im Archiv von Harolds Firma, das die sterile Kälte des Betriebs hervorkehrt und den Gegensatz zu den warmen Farben im gemütlichen Coffeshop von Ana betont.

Dass die Komödie so schön gelingt, liegt vor allem an der Originalität des Drehbuchs und ihres Humors, obwohl der Schluss mit seiner humanen Botschaft etwas brav wirkt. Jedenfalls ist dem jungen Drehbuchautor Zach Helm mit seinem Kino-Debüt ein Coup gelungen. Schön sind auch treffende kleine Inszenierungs-Details wie die nackten Füsse Dustin Hoffmans, der sich in seinem Büro hässlich eingerichtet hat. Oder witzig, wie Emma Thompson mit der füllig grossen Queen Latifah eine Schauspielerin zur Seite gestellt wird, die schon rein äusserlich ein Gegenpol darstellt zur schlacksigen, manisch unruhigen Kettenraucherin Eiffel; vor allem aber unterläuft diese Verlagsassistentin jede Schriftstellerromantik mit den trockenen Kommentaren einer Pragmatikerin, die schon viel gesehen hat und sich von hysterischen Schriftstellern und ihren «existentiellen Schreibkrisen» nicht so leicht beeindrucken lässt.

Kathrin Halter

Regie: Marc Forster; Buch: Zach Helm; Kamera: Roberto Schaefer, Schnitt: Matt Chesse; Production Design: Kevin Thompson; Kostüme: Frank Fleming; Musik: Britt Daniel, Brian Reitzell. Darsteller (Rolle): Will Ferrell (Harold Crick), Emma Thompson (Karen Eiffel), Dustin Hoffman (Professor Jules Hilbert), Maggie Gyllenhaal (Ana Pascal), Queen Latifah (Penny Escher), Tony Hale (Dave), Tom Hulce (Dr. Cayle), Linda Hunt (Dr. Mittag-Leffler). Produktion: Three Strange Angels; Produzentin: Lindsay Doran; Co-Produzenten: Jim Miler, Aubrey Henderson; ausführende Produzenten: Joe Drake, Nathan Kahane, Eric Kopelhoff. USA 2006. Farbe, 112 Min. CH-Verleih: Ascot-Elite Entertainment, Zürich; D-Verleih: Sony Pictures Releasing, Berlin

